

Eine Exkursion in das Körös-Thal*)

von

J. L. Neugeboren.

Nach wiederholter Aufforderung meines sehr geehrten Freundes L. v. B. ihn wieder einmal auf seinem schönen und reizenden Landsitze in Maros - Solymos zu besuchen, und von da aus einen Abstecher nach dem in grossartigem Betriebe stehenden Goldbergwerk von Ruda zu machen, wurde es mir endlich möglich, mich auf einige Tage von meinem Dienste loszureissen und der freundlichen Einladung zu folgen.

Am 1. Juni in der Frühe 7 $\frac{1}{2}$ Uhr verliess ich das gastliche Haus meines Freundes und fuhr etwa eine halbe Stunde das rechte Marosch - Ufer entlang, worauf das eine der beiden Kajan - Thäler und zwar das untere mich aufnahm. Diess enge Gebirgsthal hinauffahrend, setzte ich wohl hundertmal über den im Serpentiniren unermüdlichen Bach, in dessen Bett ich zumeist Grünsteinporphyr-Geschiebe bemerkte, bis ich an den Dörfern Fornadia und Szelischjtjora vorüber, zu dem am Fusse des Gyalu mare (grossen Berges) sehr malerisch, besonders auf dem linken Thalgehänge zerstreut liegenden Valischoare gelangte. Nachdem sich die auf dieser Steinfahrt etwas ungewohnten Rosse erholt hatten, während welcher Zeit ich einige Stücke von dem daselbst massenhaft anstehenden weissen sehr festen Kalkstein abschlug, setzte ich die Reise weiter fort, erreichte etwa 10 $\frac{1}{2}$ Uhr den Gyalu mare, und that damit den ersten Schritt in den ehemaligen Zarander Comit. Als mein Fuhrwerk mit nicht geringer Anstrengung seiner Bespannung die hohe Wasserscheide erreicht hatte, rollte dasselbe sofort eine herrliche Strasse hinab. Die Nachdenklichkeit, welche die Erinnerung an die jüngste Vergangenheit in mir hervorgerufen hatte, verschleuchte bald der Reiz der malerischen Gegend, in welcher ich mich befand; rechts in einer buchtartigen Ausweitung des Gebirgsthales lag Ober-Lunkoj, wo einiger Goldbergbau betrieben wird, vor mir und bezauberte mich durch seine romantische Lage;

*) Obwohl diese Exkursion schon im Jahre 1852 gemacht wurde und aus diesem Grunde etwas veraltet scheinen dürfte, so glaube ich doch sie der Veröffentlichung übergeben zu dürfen, da in derselben einige nicht uninteressante naturwissenschaftliche Momente vorkommen.

*

links sah ich in bedeutender Höhe waldumkränzt die Kirche des bis tief ins Thal sich ziehenden Dorfes Podgyele. Bald erweiterte sich die enge Gebirgsschlucht mehr und mehr und mündete kurz darauf in das schöne Thal des weissen Körös; etwas später — es mochte etwa 12 $\frac{1}{2}$ Uhr gewesen sein — hielt ich meinen bescheidenen Einzug in Brad, einem ehemals sehr blühenden Bergflecken, dessen dermaliger Zustand für einen Reisenden nicht eben ein erquicklicher war. Ich musste befürchten, hier alles Comforts vielleicht zu entbehren, da erinnerte ich mich zu meiner nicht geringen Freude, dass ich in meiner Reisetasche ein Empfehlungsschreiben meines Solymoser Freundes an den Herrn Bergwerks-Direktor und zugleich k. k. Steuereinnehmer von Bihary hatte. Natürlich erkundigte ich mich sofort nach der Wohnung dieses Herrn, und bald fand ich einen willfährigen Piloten walachischer Zunge, der meinem Fuhrwerke voraneilte, um demselben den Weg zu zeigen, auf dem ich durch einige krumme wüste Gassen zum freundlich einladenden Wohnhause des Herrn Bergwerksdirektors gelangen sollte. —

Das Wetter war das schönste, was sich nur denken und für einen Reisenden natürlich auch nur wünschen liess, ich traf daher, da die Bevölkerung des Ortes eben einen Feiertag hatte, diese so ziemlich auf freier Strasse. Die Jugend tummelte sich mit Spielen herum oder ergötzte sich mit Tanzen nach den einfachen nationalen Melodien der ziemlich monotonen Hirten-Pfeife; die Weiber sassen in ihrem Sonntagsstaate mit zum Theil gefalteten und flachturbanartig gewundenen Voluturen auf dem Kopfe in ihren langen weissen auf der Brust und dem Rücken in dichte Falten gelegten Hemden mit buntgestreiften massiven Kretinzen und grauen oder weissen Schürzen von Schafwolle gruppenweise auf niedrigen von man u rustica gezimmerten Bänken oder auf runden Dreifüssen beisammen und plauderten hier von ihren Erlebnissen und dort von wirtschaftlichen Erfahrungen. Eine und die andere mehr daran gewohnt, sich stets mit etwas zu beschäftigen, spann stehend oder gehend an dem durch die Leibgurte gesteckten Rocken weisse oder graue Schafwolle. Die Männer umwallten zum grössten Theile die Schenke und waren darauf bedacht, wie sie das in den Wochentagen vielleicht Versäumte tüchtig nachholen könnten; mit dem Trinkspruche „sze treest“ ging das Gläschen mit der Aquetta fleissig von Munde zu Munde.

Bei Herrn v. B. wurde mir eine freundliche Aufnahme zu Theil, welche sogleich in eine mir sehr wohlthätige Herzlichkeit überging, nachdem ich den Brief von Solymos übergeben und herzliche Grüsse verkündet hatte. Als ich mit meinem mir bald recht lieb gewordenen Wirthe aus dem Gasthause in seine Wohnung zurückkehrte — er führte nämlich, da der weibliche Theil seiner

Familie sich in Arad befand, keine eigene Menage — fand ich in der Steueramtskanzlei, die in einem Theile des B'schen Hauses unterbracht war, hier einen Bekannten, den ich wohl im Bergwerksorte Boitza wusste, aber um die ganze Welt nicht in Brad vermuthet hätte: das Begegnen war daher ein sehr unverhofftes, aber darum eben auch ein desto herzlicheres.

Noch an demselben Tage besuchte ich, nachdem die Mittagshitze vorüber war, mit Herrn B. die grossartigen eine halbe Stunde von Brad, an der Körös erbauten Pochwerke, wo die Pochgänge aus dem Rudaer Bergwerke verarbeitet werden. Hier stehen 80 Schüsser Tag und Nacht in Bereitschaft, um die Rudaer Pochgänge zu dem feinsten Mehle zu zerstoßen und für die Gewinnung des gediegenen Goldes, das sich als Staubgold in der Pochmasse befindet, durch den Amalgamations-Process vorzubereiten; die Mehle, aus welchen das gediegene Gold bereits gewonnen ist, werden noch auf Waschheiden manipulirt, um die in ihnen noch enthaltenen Quantitäten von silberhältigem und göldischem Schwefelkiese und Bleiglanze für die Schmelzhütte in Csertest zu gewinnen.

Am 3. Juni in der Frühe verliess ich Brad, wie ich meinte, nur etwa auf 12 bis 14 Stunden, aber wie sich später ergab, offenbar auf 24 Stunden länger. Mein Weg ging zunächst nach Ribitza, wohin mich meine Leidenschaft für die Welt des Mikroskopes hinzog; ja ich gestehe es offen, Ribitza vorzüglich hatte mich in das schöne Körös-Thal gelockt. Das Dorf (kaum mehr als eine Stunde Fussweges von Brad entfernt), liegt rechts von dem Körös-Flusse und nicht weit von demselben, an der Ausmündung eines engen Seitenthales, das mit Tertiär-Schichten ausgefüllt, von einem Bache bewässert wird.

Bei einer Mühle angelangt, wo in Folge der Unterwaschung durch das Wasser die Rasendecke des einen ziemlich steil ansteigenden Bachufers mit der sie nährenden Unterlage hinabgerutscht war, konnte ich leicht wahrnehmen, dass in den schmutzig gelbbrannen Ufer Schichten fremde Körper von weisser und gelblicher Farbe in Form grösserer und kleiner Knollen steckten; es wurde demnach der bequemste Zugang zu diesem Bachreine gesucht und mit allem Eifer nach den Knollen gegriffen, wobei ich nahe daran war, auf dem an der Luft rissig gewordenen und bei jeden meiner Tritte hinabrollenden Tegel mit dem Bachwasser in zu nahe Berührung zu kommen; die von mir wahrgenommenen Knollen waren Korallenstücke von Explanaria und Cellepora, häufig wie angebört und die Bohrlöcher fast so weit, dass ich den kleinen Finger hineinstecken konnte; bei dem Zerschlagen einiger Knollen fand ich in dem Grunde eines solchen Bohrloches sogar die Schale des vorweltlichen Lithodomus; ausserdem lagen in dem an der Oberfläche zerbröckelten Tegel noch Fragmente stark calcinirter, sehr

mürbe gewordener Schnecken-Häuser und Muscheln zerstreut. Nachdem ich glaubte gefunden zu haben, was ich hier gesucht hatte, und in Folge dessen auch einige Quantitäten von Tegel in Papier sorgfältig eingewickelt, in meine kalblederne Tasche, welche einst einem Jagddilettanten zu anderm Zweck gedient hatte, mit mehreren Korallenstücken eingepackt hatte, fuhr ich, den Körösfluss rückpassirend nach dem Bergstädtchen Körös-Bánya, dem ehemaligen Comitats-Orte, jetzt einer ziemlich unwirthbaren Residenz eines Bezirksamtes und Bezirksgerichtes, wo ich ganz zuverlässig einen Bekannten zu finden hoffte, den die Zeitverhältnisse auf einige Zeit hierher verschlagen hatten, damit er zum Frommen Jedermanns in dem schönen Thale Ordnung und Ruhe erhalte.

Mein hier antirender Freund, Herr v. Str., war bald gefunden, da aus den Ruinen des ehemaligen Körösbánya ausser der schönen, durch die ungünstigen Zeitumstände aber ebenfalls stark mitgenommenen Kirche der bulgarischen Mönche von dem Orden des heiligen Franziskus nur 4 bis 5 Häuser hervorragten, die als Wohnungen von solchen Personen angesehen werden konnten, welche an ein etwas comfortables Leben gewohnt sein mochten, zu welchen unter Andern auch mein Freund zu gehören, sich rühmen durfte. In der That waren bis zu dem Zeitpunkte, wo ich Körösbánya besuchte, nur erst die Bezirksamts-Kanzlei, die Bezirksgerichts-Kanzlei, die Unterbezirksamts-Kanzlei, die Wohnung des Apothekers und ein Wirthshaus die wenigen Gebäude, welche hergerichtet waren. Den Besuch eines Hermannstädters in dieser halben Einöde hatte mein Freund nicht hoffen können und daher auch nicht im Geringsten vermuthet, desto angenehmer schien er also bei meinem Eintritte in sein im höchsten Grade einfach meublirtes Zimmer überrascht.

»Sie bleiben doch heute hier und mein Gast?« fragte mein Freund nach unsern gegenseitigen Begrüssungen.

Bis gegen Abend, wo ich in Brad wieder einzutreffen gedanke, um mit frühesten das Bergwerk von Ruda zu besuchen und sodann meine Rückreise anzutreten; erwiderte ich.

»Das geht nicht an; Sie werden 24 Meilen bis hieher gemacht haben, um flugs wieder umzukehren: Sie besuchen doch die Bäder von Vatza?«

Das liegt nicht in meinem Plane.

»Dann sollten Sie aber auch den Abstecher zu der intresanten Quelle bei Atsuva machen, welche täglich mehrere Male intermittirt.«

Atsuva? Atsuva? das liegt jenseits meines siebenbürgisch-geographischen Horizontes (ich hatte in der That nie etwas von

Atsuva gehört); — wie weit ist denn Atsuva, und von Atsuva wie weit bis zur Quelle?

»Heute fahren Sie bis Atsuva, morgen mit dem Frühesten besuchen Sie die zwei Stunden davon entfernte Quelle und Nachmittag bis 4 Uhr können Sie wieder in Körösbánya sein.«

Diesen Abstecher auszuführen, dazu gehört ein rascher Entschluss, und noch dazu ganz allein; ich nahm mir die Sache in Ueberlegung.

»Ich mache Ihnen einen Vorschlag, mein lieber Gast!« fuhr mein Freund fort, »ich begleite Sie, um dieses merkwürdige Naturphänomen auch mit anzusehen.«

Ich schlug ein und als unser Vorhaben in Körösbánya bekannt wurde, schlossen sich alsobald noch vier Herren an, welchen mich mein Freund als einen reisenden Naturforscher und ein gewichtiges Element des hierländischen naturwissenschaftlichen Vereines vorzustellen die Güte hatte, gegen welch' Letzteres ich im Gefühle meiner Wenigkeit eifrigst Protest einlegen zu müssen glaubte.

Bald nach zwölf Uhr verliessen wir nach einem frugalen Mittagmale Körösbánya und machten zuerst, nach kurzer Fahrt, den Besuch bei den Bädern von Vatza. Die Oertlichkeit ist sehr empfehlenswerth. An den Badehäusern befindet sich ein ausgedehnter Park zur Unterhaltung und Bewegung der Badegäste; die Zimmer sind in gutem Zustande, und ein Gastwirth bietet den fremden — Gesunden wie Kranken — so viel Comfort, als man hier nur immer erwarten kann. Die Quellen dieses Badeortes wurden in Bezug auf ihre Temperatur untersucht, was um so leichter auszuführen war, da einer von den an dieser Partie Antheil nehmenden Herren für diesen Fall ein Thermometer mitgenommen hatte. Wir fanden die eine Badequelle zu 26°, die zweite über 28° und die Trinkquelle zu 27° R. Der Geschmack des Wassers ist nicht sehr stark schwefelig und der Widerwille dagegen verliert sich um so mehr, je länger das Wasser an der Luft abkühlt. Der Kurort wird, wie man uns sagte, vom benachbarten Banate aus ziemlich besucht.

Nachdem meine Begleiter hier die nöthigsten Bedürfnisse für den nächsten Abend und den morgenden Vormittag eingekauft hatten, setzten wir unsere Reise nach Halmagy fort, wo die Pferde gewechselt wurden. Unter traulichem Gespräche über Vergangenheit und Gegenwart verliessen wir bald die Heerstrasse; schlugen einen nach links ableitenden Communicationsweg ein, näherten uns mit der scheidenden Sonne dem Dorfe Atsuva ganz nahe an der Landesgrenze und stiegen auf einem der dortigen Edelhöfe ab, der von den trüben Wirren der verfloßenen Jahre Nichts gelitten hatte, da das Dorf von der in das Banat führenden Strasse ziem-

lich abseits liegt. Hier fanden wir, ohne dass die Eigenthümerin selbst anwesend war, nicht nur eine bequeme Unterkunft, sondern auch eine freundliche Aufnahme; man liess sich's nicht nehmen uns zu bewirthen und in Folge dessen musste der Hühnerhof einige Verringerung erleiden.

Mit dem frühesten Morgen, -- nach den von uns getroffenen Dispositionen schon um vier Uhr -- sollten wir unsre Wirthsleute verlassen und zu Pferde den Weg bis zu der intermittirenden Quelle an einen westlichen Gehänge des Gebirges Muma jenseits der siebenbürgischen Gränze, also schon im Königreiche Ungarn zurücklegen, allein der Aufbruch verzog sich ein wenig; wir konnten erst um 6 Uhr die Pferde besteigen. Nach anderthalbstündigen Ritte, wobei wir gleich Anfangs eine Einsattelung des Gebirges überstiegen, und dann unsern Weg in einem angenehmen Gebirgsthale fortsetzten, überschritten wir die Landesgränze und stiegen bald wieder im Territorium Kaluger im Biharer Comitate bis zu einiger, jedoch nicht beträchtlicher Höhe in einem schönen, dicht bestandenen Buchenwalde hinauf, wo sich unsern Augen in einigen Minuten die merkwürdige Naturerscheinung darbieten sollte.

Bei unserer Ankunft floss eine Quelle des reinsten Wassers ziemlich reichlich ununterbrochen aus einer Felsenspalte, aus einem etwas seitwärts und drei Fuss höher befindlichen Steinbecken aber; zog sich der kleine Rest des Wassers langsam in eine von Buchen umgebene Höhle zurück; wir bemerkten wie eine Stelle des Beckens nach der andern ihr Wasser verlor, und zusehens unter dem Einflusse der warmen Sonnenstrahlen fast trocken wurde. Plötzlich stieg das Wasser im Becken wieder, begleitet von einem eigenthümlichen aus dem Berge heraus vernehmbaren Geräusche; es überströmte mit Heftigkeit in solcher Menge, dass in 3 bis 4 Minuten wenigstens 8 bis 9 deutsche Eimer abflossen. Dieses Naturphänomen, zu dessen Beobachtung wir zwei Stunden hier verweilten, wiederholt sich durchschnittlich von je 18 bis 20 Minuten und der Wasserstrom ist so stark, dass, wenn er nicht intermittirte, er wohl im Stande wäre alsogleich ein kleines Mühlwerk zu treiben.

Wie überraschend für mich die Erscheinung einerseits war, so war sie mir anderseits doch nicht unerklärlich; wir hatten offenbar einen Zirknitzer See im Kleinen im Innern des Berges vor uns, dessen Becken ungewöhnlich schnell starken Wasserzufluss haben muss und aus dieser Ursache in den Interwallen von 18 bis 20 Minuten sein Wasser nach hydrodynamischen und hydrostatischen Gesetzen abgibt.

Es war mir nicht leid, dem Besuche dieser Quelle einen Tag zum Opfer gebracht zu haben; es konnte mir um so weniger sein, als meine Begleiter mich mit der grössten Liebenswürdig-

keit behandelten, und ich die Erfahrung machen durfte, dass selbst auf einem so entlegenen Landesposten Männer angetroffen würden, welche Sinn für die Natur und ihr oft so geheimnissvolles Walten hatten. Aber wie oft wird dieses geheimnissvolle Walten der Natur nicht nur eine Quelle, sondern auch noch überdiess ein mächtiger Hebel des Volksaberglaubens! So auch hier. Offenbar musste die Erscheinung auch den noch wenig gebildeten Gebirgsbewohnern auffallen; eine Quelle, die aussetzt und wieder kommt, musste Kräfte besitzen, wie keine andere; sie wurde dem Volksglauben eine zweite Bethsaida-Quelle, die im Momente ihrer Bewegung durch einen göttlichen Boten — einen Engel eine grosse Heilkraft besass.

Drei offenbare Kranke der dortigen Bevölkerung, hatten nur etwa 15 bis 20 Schritte von der Quelle ihren Lagerplatz aufgeschlagen und unterhielten wahrscheinlich noch von der verflossenen Nacht her ein Feuer, ohne es eben auf irgend eine Weise zu benöthigen; sobald die Quelle auszuströmen begann, eilten sie zu ihr, um sich die kranken Körpertheile zu waschen; der eine litt an Augenweh, der zweite an Gicht oder Rheumatismus, der dritte schien die Schwindsucht zu haben, wenigstens war er im hohen Grade abgemagert. Die Quelle muss bezüglich ihrer Heilkraft in sehr gutem Rufe stehen; die anwesenden Kranken erwarteten von ihr eine so schlenngige Hilfe, dass es mehr als an das Wunderbare reicht; schon nach zwei oder drei Tagen, wollten sie wieder abziehen und waren von ihrer Herstellung ganz fest überzeugt. In Bezug auf den an Augenweh Leidenden machten wir indessen die Entdeckung, dass die Anstalten, welche er und seine Gefährten gemacht hatten, nicht eben sehr geeignet sein mochten, ihn von seinen Augenübel zu befreien, — sie unterhielten nämlich das Feuer mit unausgetrocknetem Reisig, das sie in der Nähe des Lagerplatzes gesammelt hatten, wodurch sie in einer grossen Rauchwolke sassen, da nun aber nach der gewöhnlichen Erfahrung der Rauch an sich schon Augenweh erzeugt, so muss ein krankes Auge durch denselben desto heftiger angegriffen werden.

Während wir um das Wasserbecken sassen, und aufmerksam unsere Blicke auf die Höhle richteten, aus welcher das Wasser nach etlichen Minuten wieder zu strömen beginnen sollte, machten wir noch eine interessante Entdeckung; in dem schmalen Kanale, durch den das Wasser aus der Höhle strömt, erblickten wir einige kupferne Scheide-Münzen liegen; sie stammten ganz gewiss von Besuchern der Quelle und waren entweder pro captatione benevolentiae der Nymphe der Quelle im Voraus dargebracht, oder aber als Beweis der Dankbarkeit dort niedergelegt und zurückgelassen wurden. Jedenfalls werden solche Opfer ehrfurchtsvoll von den kranken Besuchern der Quelle geachtet, denn auch

die jetzigen Kurgäste schienen nach denselben nicht lüstern gewesen zu sein, während sich anderseits nicht vermuthen lässt, dass die Kupfermünzen von ihnen übersehen worden wären, da sie unseren Blicken nicht hatten entgehen können.

Unsere Absicht war erreicht; wir hatten gesehen, mit eigenen Augen gesehen, was man uns als grosses Wunder erzählt hatte. Gestärkt durch den mitgebrachten Imbiss und erquickt durch das herrliche, frische und ziemlich kalte Wasser der intermittirenden, wie der perennirenden Quelle, bestiegen wir, nachdem ich mehrere Stücke des Kalksteines, der das Gebirge um Atsua bildet und von dunkler Farbe ist, abgeschlagen und in meine Reisetasche gesteckt hatte, unsere Gäule und kehrten nach Atsua zurück, wo der bespannte Wagen schon unser wartete, um uns nach Halmagy und von Halmagy nach Körösbánya weiter zu bringen. Ich schied von meinem Freunde und den neuen Bekannten mit dem herzlichsten Danke für ihre Freundlichkeit und traf Abends in Brad wieder ein.

Den Tag darauf (es war der fünfte Juni) machte ich mich mit Tasche und Hammer ausgerüstet nach dem Bergwerke bei dem Gebirgsdorfe Ruda; etwa anderthalb Stunden von Brad entfernt, auf. Der Weg führte mich allenthalben durch Porphyry in allen möglichen Varietäten, hier fand ich ihn einfärbig, theils gelblich, theils fast ganz weiss, dort von dunkler Grundmasse heller oder dunkler gefleckt; hier mürbe, fast erdig, dort so fest, dass ich ihm mit meinem Hammer fast Nichts anhaben konnte.

Das Bergwerk, welches Privaten angehört und vor etwa 20 Jahren dem Erlöschen nahe war, hatte in der Folge unter der verständigen Leitung des Herrn v. Bihary eine glänzende Entwicklung und einen namhaften Aufschwung gewonnen. Es wird auf gediegenes Gold betrieben; durch den Abbau werden jährlich wohl 80,000 bis 100,000 Zentner Pochgang gewonnen, welche in den Pochwerken von Brad und Kristjor weiter verarbeitet werden. Zum weitern Gedeihen des Werkes wurde kurz vor dem Jahre 1848 ein neuer Erbstollen mit einer Eisenbahn angelegt, durch welchen eine Strecke von mehr als 100 Klafter die goldführenden Klüfte bedeutend untertieft werden und der nicht nur den Zweck der Wasserableitung aus den tiefern Theilen des Baues hat, sondern auch dadurch für das Werk und dessen Betrieb vortheilhaft wird, dass die Pochgänge mit weit weniger Kosten zu den Pochwerken befördert werden können. In den nächsten Jahren unmittelbar vor 1848 waren in dem Bergwerk täglich nicht weniger als 300 Menschen beschäftigt und gegenwärtig liegen wohl 140000 Zentner Pochgang auf den Halden, die, wenn die Witterung dieses Jahres nicht ungünstig ist, herabgefördert und gepocht werden sollen.

In der Gesellschaft und im Gespräche mit dem inspicirenden Bergbeamten, — einem jungen, sehr tüchtigen Bergmann, verstrichen mir etliche Vormittagsstunden; ich sammelte die Varietäten des Grünstein-Porphyr, worin auch hier die edlen Klüfte vorkommen, und traf um 4 Uhr wieder in Brad ein. *)

Indem ich mich von Körösbánya nach Brad zurück begab, fuhr ich bei dem mir zur rechten Hand in einiger Entfernung liegenden Dorfe Csebe vorbei, wo einiger Bergbau getrieben wird. Obgleich es mir wegen Kürze der Zeit nicht möglich war, die Gruben von Csebe und die dortigen geognostischen Verhältnisse in Augenschein zu nehmen: so erlaube ich mir noch Einiges von dem, was ich darüber zu erfahren Gelegenheit hatte, hier mitzutheilen. — Die Gegend von Csebe ist durch Grünsteinporphyr und Porphyrbreccien ausgezeichnet in weiterer Entfernung der Gebirgszug, zu welchem der Magna-Berg bei Csebe gehört, grösstentheils von Augitporphyren, Mandelsteinen und Wackenarten zusammengesetzt ist. Die Ausdehnung des Grünsteinporphyrs, in welchen auch der Bergbau betrieben wird, ist hier sehr geringe; dabei ist er von verschiedenen Abarten am ansgezeichnetesten in der Valja Bolovaniestilor und gränzt bei dem Dorfe selbst an Tertiär-Sandsteine. Der Bergbau von Csebe befindet sich ausschliesslich auf dem Berge Muzaru, dessen westlicher Abfall in das Thal Valje Bolovaniestilor hinabreicht, welches bei Csebe in das Körös-Thal sich ausmündet. Die Hauptvarietät des Grünsteines, aus welchem der ganze Berg besteht, ist eine braungrüne, dunkle Feldsteinmasse mit körnigen Gefüge, in welcher grünlich gefärbte Feldspathkrystalle eingewachsen sind; sie brauset mit Säuren. Die Porphyrbreccien bestehen aus einem Haufwerke von grösseren und kleineren Porphyrstücken, die von einer braunen oder schwarzen Masse, in der man besonders viele Quarzkrystalle beobachtet zusammengesetzt werden; die Porphyrstücke selbst, sind bald weisse, bald von der umhüllenden Masse lichtbraun gefärbte oder nur braungefleckte feldsteinartige Masse. Die Breccien tragen unverkennbar das Ansehen einer erlittenen Veränderung, Zersetzung und Umwandlung ihrer Bestandtheile und in diesem veränderten Zustande erscheinen sie zu Tage. Die, welche auffallender Weise gleich wie andere Grünsteinporphyre in regelmässige, verschieden mächtige Spalten zertheilt sind und mit festem unverändertem Gestein wechseln, sind der Gegenstand des Csebeer Bergbaues und der Goldgewinnung gewesen. Vorzüglich in der braunen

*) Ein Mehreres über Ruda habe ich schon im 3. Jahrgang dieser Verhandlungen und Mittheilungen unter dem Titel: „Das Goldbergwerk bei Ruda und dessen Aufschwung in der neuesten Zeit“ mitzutheilen Gelegenheit gehabt.

Masse, welche die Porphyrstücke, wie eine Kluftmasse durchzieht und umhüllt, ist Freigold eingesprengt, welches theils durch die Poch-, theils durch die Wasch-Manipulation gewonnen wird. Das meiste Gold enthalten diejenigen Theile der Breccie, wo die Bruchstücke klein und Kluftmasse vorherrschend ist. Obwohl auch einige Stollen angelegt worden sind, so blieb der Csebeer Bergbau seiner Hauptsache nach doch hauptsächlich ein Tagbau, wobei man, von Tage aus nur soweit in das festere Gestein drang, als es ohne Sprengarbeit zu brechen möglich war.

Die Bewohner des Körös-Thales sind ein gutmüthiges harmloses Völkchen, das leicht zu leiten ist und dessen Administration nicht viel zu schaffen macht. Ein charakteristisches Merkmal für das sanfte Naturel derselben ist auch der Umstand, dass nach der Versicherung der Verwaltungsbehörde schwere polizeiliche Uebertretungen und Criminal-Fälle etwas äusserst ungewöhnliches sind.

Halmágy und Brád stehen in einem sehr lebhaften Verkehr mit dem Banate; es sind diese beiden Punkte sehr wichtige Emporien für die banatischen Fruchthändler; man zählt durchschnittlich auf den Wochenmärkten von Brád 400 Banater Fuhrwerke mit Waizen; aus der ganzen Umgegend, besonders von Abrudbánya und aus dessen Umgebung strömen zu jedem Wochenmarkte die Leute herbei, um zu Pferde die Früchte in ihre gebirgige, Gegenden, die für den Waizenbau durchaus nicht geeignet sind, zu fördern.

Nach einem in aller Eile eingenommen bescheidenen Mittagssmale trat ich meine weitere Rückreise an, die diessmal über Boitza, einen sehr freundlichen Bergort ging. Die Lage des Ortes, welcher durchaus für die Wohlhabenheit seiner Bewohner spricht, ist malerisch, terassenförmig an dem Berge Magura, der durch sein massenhaftes Heraustreten, die ganze Umgegend beherrscht. Er besteht aus Kalk und die Gewässer haben ihn an zwei Stellen kluftartig durchschnitten; besonders imposant ist die dem Marosch zugekehrte Seite des Berges. Hier haben im Verlaufe der Zeit grossartige Felseneinstürze stattgefunden und geben ihm ein pitoreskes Ansehen.

Der Bergbau dieser Gegend wird zum grössten Theile auf silberhältiges Blei und Kiese betrieben; gediegenes Gold kommt hier nur in geringer Quantität vor. Von einem bekannten dortigen Bergwerksbeamten, erhielt ich einige Hand-Stücke aus jenem Bergbau für die Sammlung des naturwissenschaftlichen Vereines, welche in Bleiglanz, Zinkblende, Schwefelkies und Kalkspath bestanden*). Ich machte meine weitere Rückreise durch die eine

*) In dem Baron von Brukenthal'schen Museum befinden sich von Boitza ausser sehr schönen Kalkspathen und Bleiglanzen auch einige Gold-

der beiden oben erwähnten Gebirgsspalten und kam auf meiner Fahrt an einigen Partien Grünstein mit schönen Kalkspath-Mandeln vorüber, wovon natürlich Handstücke abgeschlagen wurden. Gegen Abend hielt ich meinen Einzug in Maros-Solymos, wo ich mich jedoch nicht aufhielt, indem ich an diesem Tage noch Deva zu erreichen beabsichtigte, um nach gründlicher Verpackung der eingesammelten meist geognostischen Stücke noch zu rechter Zeit zur General-Versammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde in Broos eintreffen zu können.

Geognostisch - balneologische.

Skizzen aus Siebenbürgen

(vorgelesen in der Sektions-Sitzung für Mineralogie, Geologie und Petrefactenkunde der XXXII. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien am 19. September 1856)

von

Dr. Wilhelm Knöpfler,

aus M. Vásárhely.

Da es der Neuzeit insbesondere seit Werner vorbehalten war, die Schichten unserer Erdrinde zu zählen, zu klassifiziren und deren Alter zu bestimmen, was ausser Leonhart, Buch, Hoffmann, Hausmann, Burmeister, dem grossen Humboldt und Anderen — insbesondere ein Theil der hier tagenden gelehrten Herren Fachmänner derart zur Reife brachten, dass die neue, auf die durch die Palaeonthologie aufgedeckten Archive der Vorwelt basirende, Lehre durch ihre Wahrheiten, — durch die so viele Sagen und Miethen umgestürzt werden, und durch die dem geistigen Auge die Fackel der Erkenntniss bis in die grauesten unmessbaren Vorzeiten der ersten Entwicklung unserer Erdrinde vorgelesen wird, — blendend — auch viele Laien aufgestachelte, in diesen Zweigen als Diletanten zu arbeiten; so erlauben Sie meine Herren auch mir, der ich in den siebenbürgischen Erzgebirgen geboren und erzogen, schon frühe Vorliebe für

stufen, die sich jedoch nicht durch Reichthum auszeichnen. Ich erlaube mir noch die Freunde siebenbürgischer Mineralienkunde auf die Boitzaer Kalkspäthe in Baron von Brukenthal'schen Museum aufmerksam zu machen. Die Suite bietet Vorkommnisse dar, wie sie sonst wohl nur äusserst selten angetroffen werden.